

# Baden nach 1952

## Mentale Resistenzen und neue Traditionen?\*

Gereon Bauer

*Die Existenz eines badischen Bewusstseins eigener Identität ist sicherlich bis zum heutigen Bewusstsein badischer Identität generiert. Nicht zuletzt generiert sich badische Identität am Widerpart des Schwaben. Ein besonderes Augenmerk verdient die Zeit nach 1970 – also der letzten Tage kein Geheimnis. Dieses badische Sonderbewusstsein hat zum einen historisch tradierte Wurzeln, findet aber zum anderen auch stets Kristallisationspunkte, um die herum sich ein Abstimmung in Baden über den Verbleib im Südweststaat – bis in die Gegenwart. Mentalen Resistenzen begegnen wir auf einer politischen wie auch auf einer kommunizierenden Ebene. Die alte Badenfrage hat nach 1970 ihre Relevanz verloren. Allerdings tritt an deren Stelle eine moderne Badenfrage neuen Typus, die eher als neue Tradition eines Bewusstseins von badischer Identität zu verstehen ist. Aktuelle Gegenwartsphänomene belegen dies immer wieder aufs Neue und lassen den klaren Schluss zu: Baden lebt!*

### Existiert nach sechzig Jahren Baden-Württemberg ein Bewusstsein von badischer Identität?

Auf jeden Fall – Baden lebt! Dies lässt sich an unzähligen Beispielen belegen. Doch sind die damit verbundenen mentalen Resistenzen ernst zu nehmen und historisch begründbar oder handelt es sich um aktuelle, von Zeit zu Zeit immer wieder aktualisierte, Aufladungen eines Bewusstseins um Baden?

Auf welcher Ebene spielen sich derartige mentale Resistenzen ab? Und haben diese Einfluss auf politische Entscheidungen bzw. Handlungen, oder spielt sich dieses Phänomen ausschließlich auf der Ebene des Kommunizierens ab?

Von besonderem Interesse scheint in diesem Zusammenhang die Zeit nach 1970 zu

sein, da mit der letzten Abstimmung über den Verbleib von Baden im Südweststaat zumindest politisch das letzte Wort gesprochen war und sich die badische Bevölkerung mit großer Mehrheit auch für den Verbleib im Südweststaat entschieden hatte. Deshalb verdienen gerade die badischen Resistenzen nach 1970 besondere Aufmerksamkeit. Man hatte sich schließlich für und nicht gegen den Verbleib entschieden. Aus diesen Beobachtungen resultiert die zentrale Fragestellung der Arbeit: Handelt es sich bei den Resistenzen nach 1970 um tradierte, historisch verwurzelte Resistenzen, in dem man versucht – in Anlehnung an den Widerstand aus den Jahren vor 1970 – im Sinne einer Erinnerungsleistung anzuknüpfen, oder sind diese Resistenzen Kennzeichen einer Suche nach neuen Identitätsformen? Anders ausgedrückt: Hat das rasch entstandene badische Sonderbewusstsein echte Wur-

zeln, oder handelt es sich um die Ausbildung einer Neuidentität?

Der Baden-Württemberger, allen voran der Badener, legt einen ganz ausdrücklichen Wert darauf, in welchem Landesteil er zu Hause ist. In parteipolitischen Auseinandersetzungen wird dieser Sachverhalt bisweilen bis auf den heutigen Tag sichtbar. Selbst nach vierzig Jahren Baden-Württemberg stellt Wehling die Frage, »ob der Bindestrich-Charakter des neuen Landes je überwunden werden könne«<sup>1</sup>. Und auch anlässlich des sechzigjährigen Landesjubiläums im Jahre 2012 drängte sich weiterhin die Frage auf, ob der Bindestrich im Namen des Bundeslandes, vielleicht nicht doch eher einen Trennungsstrich, zumindest in den Köpfen der Menschen, darstellt.

Aktualisierte Aufladungen historischer Erinnerungen können in Baden ein Bewusstsein von Identität schaffen. »Dabei ist allerdings zu beachten, daß sich Identitätsräume (teilweise) überlagern und daß die politisch-historische Zugehörigkeit nur eine Bestimmungsgröße unter anderen ist. Durch politische und oder wirtschaftliche Kooperation entstehen auch in der Gegenwart neue Räume, in denen die Bewohner durchaus ein Bewusstsein entwickeln und sich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit ergeben kann.«<sup>2</sup> Gerade im Zusammenhang mit einer möglichst ausgewogenen Behandlung beider Landesteile tauchte nach der Gründung Baden-Württembergs immer wieder die so genannte »Badenfrage« auf.

Unter der so genannten *Badenfrage* versteht man die tatsächliche oder zumindest befürchtete Benachteiligung des badischen Landesteils in jeder denkbaren Hinsicht. Es ist leicht nachzuvollziehen, dass die *Badenfrage* in den Anfängen des Landes eine größere Rolle spielte als heute.

Gibt es nach der letzten Abstimmung des Jahres 1970 über den Verbleib Badens im ge-

meinsamen Land überhaupt noch eine *Badenfrage*? Zweifelsfrei gibt es diese im politisch-rechtlichen Sinne nicht mehr. Es ist allerdings festzustellen, dass sich seit etwa Mitte der 1980er Jahre, ausgehend von der ursprünglichen *Badenfrage*, eine quasi moderne *Badenfrage* herausgebildet hat. Die Existenz und Lebendigkeit dieser *Badenfrage* neueren Typus zu belegen ist für den vorliegenden Kontext ein weiteres Ziel dieser Arbeit.

Das Fortleben des badischen Bewusstseins eigener Identität im gemeinsamen Bundesland ist deutlich belegt. Mentale Resistenzen sowie badisches Beharrungsvermögen werden insbesondere an Wochenenden in den badischen Fußballarenen anschaulich. Die Fußballstadien in Freiburg, Karlsruhe und Hoffenheim werden gleichsam zu neuen »Kriegsschauplätzen« eines vermeintlich alten Problems, von dem man längst glaubte, dass es der Vergangenheit angehören würde. Das dort angestimmte Badnerlied hat eine große Bedeutung für die Menschen der angestammten Region und deren gelebten badischen Identität. Vom Badnerlied geht ein starker Identität stiftender Impuls aus. Die mit dem badischen Bewusstsein von Identität eng verknüpften Resistenzen gegenüber dem württembergischen Landesteil sind sowohl historisch begründbar, werden aber auch von Zeit zu Zeit immer wieder zu gegebenen Anlässen gezielt neu aufgeladen und aktualisiert. Hinsichtlich der historischen Begründbarkeit muss festgestellt werden, dass die baden-württembergische Geschichte eine Symbiose zweier eigenständiger Geschichts- und Kulturräume darstellt und es in Folge dessen eine baden-württembergische Geschichte im Sinne einer gemeinsam gewachsenen Identität nicht existiert. Dies wird schon daran deutlich, dass die Bürgerinnen und Bürger dieses Bundeslandes zwar bejahen, im Land der Länderehe Baden-Württemberg zu leben,

allerdings dabei mindestens die entsprechende badische oder württembergische Landeshälfte im Kopf mit denken, was insbesondere für den badischen Bevölkerungsteil zutrifft und von dem auch klar verbal ergänzend geäußert wird, um nicht mit den Württembergern in einen Topf geworfen zu werden. Die Vorlage dazu lieferte Napoleon mit seiner Flurbereinigung im deutschen Südwesten, der Baden seine staatliche Existenz zu verdanken hat.

So betrachtet liegen die Ursachen für die Ressentiments gegenüber dem württembergischen Landesteil unter Umständen bereits in der Tatsache, dass Baden zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch Napoleon lediglich zum Großherzogtum, hingegen Württemberg zum Königreich erhoben wurde.

Das frühe badische Sonderbewusstsein ist aber u. a. auch auf die Persönlichkeit des badischen Großherzogs Karl Friedrichs (1728–1811) und dessen politisches und gesellschaftliches Wirken zurückzuführen. Dass die Ideen der Aufklärung gerade in Baden auf einen fruchtbaren Boden fielen, hängt mit der doppelten Grenzlage des Landes zu Frankreich und der Schweiz zusammen.

Des Weiteren kristallisierte sich ein besonderes badisches Selbstbewusstsein dadurch heraus, dass Baden im Zuge der Revolution von 1848/49 zum Ausgangspunkt und zum liberalen wie revolutionären Vorbild avancierte. Baden wurde durch zwei Schlüsselereignisse in besonderem Maße politisiert: einerseits durch die Revolution von 1848/49, andererseits aber auch durch den in Baden intensiv ausgeprägten Kulturkampf zwischen dem Staat und der katholischen Kirche. Der rote Faden des Bürgerprotests zieht sich konsequent durch die badische Geschichte. Erinnerung sei nur an den Protest gegen den Bau des südbadischen Atomkraftwerks in Wyhl in den siebziger Jahren, aber auch an den Mutlangen-Protest

(1983), in dem sich die längste Menschenkette im Protest gegen die Stationierung von Pershing-II-Raketen mit atomaren Sprengköpfen formierte. Die Tradition des Aufbegehrens einer bürgerlichen Schicht zeigte sich nicht zuletzt auch im Protest gegen den geplanten Tiefbahnhof in Stuttgart, bei dem es sogar zu einem bemerkenswerten Schulterchluss über die Landsmannschaften hinaus kam.

Die Beteiligung württembergischer Truppen bei der Niederschlagung des badischen Aufstandes von 1849 führt uns zurück zu den historisch tradierten Resistenzen. So entwickelte sich das frühe badische Zusammengehörigkeitsgefühl vor allem auch am Widerpart des Württembergers. Die Eckdaten bzw. Kristallisationspunkte badischer Identitätsbildung lassen sich weiter fortsetzen und darstellen. Selbst während der Zeit des Nationalsozialismus war es Baden relativ gut gelungen, sich gegen die Beraubung von Hoheitsrechten und gegen den Druck zur Gleichschaltung zur Wehr zu setzen.

Aber auch die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen im Vorfeld der Landesgründung 1952 spielt eine große Rolle für das anhaltende badische Beharrungsvermögen und das Bewusstsein einer badischen Identität.

Die Ursachen für die Schwierigkeiten und Querelen rund um die Landesgründung sind vielschichtig, liegen aber zunächst einmal in den territorialen Veränderungen durch die Besatzungsmächte nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese hatten die historischen Länder Württemberg und Baden derart unhistorisch, nach rein strategischen Gesichtspunkten, zerteilt und somit nicht nur neue, sondern auch außerordentlich schwierige Voraussetzungen für eine Länderneugliederung bzw. einen möglichen Länderzusammenschluss geschaffen. Die durch die Besatzungsmächte vollzogene Vierteilung des Landes (1948–1952)

erschwerte die politische Zusammenarbeit sehr. Die Intensität des badischen Patriotismus rührt auch daher, dass die Freiburger Regierung sich damals zur Interessensvertretung Gesamtbadens erklärt hatte und sich für die Wiederherstellung des alten Landes Baden einsetzte. In Baden fühlte man sich nach der Gründung des neuen Bundeslandes 1952 von den Schwaben ausgetrickst und über den Tisch gezogen. Das badische Rechtsgefühl war zutiefst verletzt, da man sich um das Selbstbestimmungsrecht betrogen sah und somit die eigenstaatliche Souveränität, mit allen sich daraus ergebenden negativen Konsequenzen, verloren hatte. Dieser Verlust der Eigenstaatlichkeit wirkt bis heute nach und zeigt sich immer wieder in der permanenten Sorge einer Benachteiligung badischer Belange innerhalb des neu geschaffenen Bundeslandes.

Somit bleibt bis heute ein latent existentes Misstrauen gegenüber den politischen Vorhaben und Entscheidungen der Stuttgarter Landesregierung bestehen.

Der Mut und die Bereitschaft, auch politisch neue Wege einzuschlagen, spiegelt sich in gewisser Weise auch in der Wahl der Oberbürgermeister der Städte Konstanz und Freiburg, Horst Frank und Dieter Salomon, wider. Beide haben ein »grünes« Parteibuch. Horst Frank steht bereits seit 1996, Dieter Salomon seit 2002 an der Spitze der beiden badischen Städte.

Dass diese Wende im Umdenken der Menschen gerade im Badischen seine Wurzeln hat, ist für den bis heute gepflegten badischen Habitus von großer Bedeutung, zumal man sich von der Landesregierung in Stuttgart ohnehin permanent benachteiligt fühlte, nicht zuletzt auch durch die jahrelange Verschleppung der endgültigen Volksabstimmung in Baden im Jahre 1970.

Zu spät trug die Justiz dem badischen Rechtsanspruch und -empfinden Rechnung

und gab mit erheblicher Verspätung der badischen Klage vor dem Bundesverfassungsgericht Recht. Diese in Baden zu Recht als bewusste Verzögerungs- und Verschleppungstaktik wahrgenommene Entwicklung bestätigte das tiefsitzende Misstrauen gegenüber dem württembergischen Landesteil erheblich, zumal man mit der Landesgründung 1952 die bis heute nicht verwundene Degradierung Karlsruhes vom Regierungs- zum Verwaltungssitz zu verkraften hatte, und wirkt zum Teil bis heute wie eine neue badische Version einer Dolchstoß-Legende. Das eigentliche »Trauma« ist aber tatsächlich auf die Südweststaatsgründung 1952 und die verschleppte Volksabstimmung des Jahres 1970 und den damit verbundenen Querelen zwischen Badenern und Württembergern zurückzuführen, die im Endergebnis den Verlust der badischen Eigenstaatlichkeit bedeutete.

Auch die Auseinandersetzung um Stuttgart 21 steht in einer historischen Traditionslinie mit Wyhl, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen, denn der in der Vergangenheit viel zitierte Schwabenstreich, von dem man nun auch wieder bei den Gegnern des Bauprojektes von Stuttgart 21 spricht, erhält hier eine neue Semantik. Ein weiteres Beispiel für erfolgreich betriebene badische Protestkultur stellt die Auseinandersetzung um eine geplante Teststrecke des Daimler-Benz-Konzerns der 1980er Jahre im nordbadischen Boxberg dar. Boxberg gehörte nach der Landesgründung von 1952 zum Landkreis Tauberbischofsheim im Regierungsbezirk Nordbaden. Erst durch die Gemeinde- und Verwaltungsreform der Jahre 1972/73 fiel Boxberg, im heutigen Main-Tauber-Kreis gelegen, an den Regierungsbezirk Stuttgart.

Es kommen zwei Ebenen in Betracht, auf denen sich die mentalen Resistenzen entwickelten und ausdrückten. Zum einen ist hier

die politische Ebene zu erwähnen, zum anderen die Ebene des reinen Kommunizierens. Hinsichtlich der größeren Gewichtung der einen oder anderen Ebene ist die Berücksichtigung und Differenzierung bestimmter Zeitabschnitte von großer Wichtigkeit. Ebenso muss in diesem Zusammenhang die so genannte *Badenfrage* berücksichtigt werden, die von einer realen oder zumindest befürchteten Benachteiligung des badischen Landesteils in verschiedensten Bereichen des politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens ausgeht. Die politische Dimension der Resistenzen bzw. der so genannten *Badenfrage* steht vor allem bis zum Jahre 1970, dem Jahr der letzten Volksabstimmung über den Verbleib Badens im neu geschaffenen Bundesland, im Vordergrund. Natürlich blieb die *Badenfrage* auch für die Zeit nach 1970 relevant, allerdings mit dem Unterschied, dass sie nach außen weniger öffentlichkeitswirksam in Erscheinung trat, da man im Vorfeld politischer Entscheidungen diesen Sachverhalt der *Badenfrage* sorgfältig mitbedacht hatte und es somit in der Zeit nach der besagten Volksabstimmung eher zu einer Überlagerung der politischen Ebene kam. Die *Badenfrage* erlebte einen Bedeutungswandel. Da die politische Entscheidung von 1970 das Schicksal Badens endgültig besiegelt hatte, drückten sich die Resistenzen in der Folgezeit vor allem auf der Ebene des Kommunizierens aus und brachen sich immer dann Bahn, wenn politische oder gesellschaftliche Entscheidungen anstanden, die zwangsläufig die Öffentlichkeit erreichten. Diese Gelegenheiten werden dann bis auf den heutigen Tag genutzt, um sich in Form von Ressentiments Luft zu verschaffen und vermeintliche Benachteiligungen anzuprangern.

Die Ressentiments nach 1970 zielten und zielen nicht mehr darauf ab, den politischen Bestand des vereinten Bundeslandes Baden-

Württemberg in Frage zu stellen. Die Resistenzen nach 1970 sind daher von besonderem Interesse hinsichtlich der Frage, ob diese nach 1970 tradierten, noch historisch verwurzelte Resistenzen darstellen, die bewusst in Anlehnung an den Widerstand gegen die Landesgründung aus den Jahren vor 1970 im Sinne einer Erinnerungsleistung anknüpfen? Oder sind die Resistenzen nach 1970 Kennzeichen einer Suche nach neuen Identitätsformen bzw. eine Entwicklung einer Art *neuen Tradition*? Es ist ein Ergebnis dieser Arbeit, dass es eine Verbindung und somit ein enger Zusammenhang zwischen dem festgestellten Bedeutungswandel der *Badenfrage* nach 1970 und der Suche nach einer Art *neuen Tradition*, die aber nicht minder prägend auf das badische Bewusstsein eigener Identität wirkt, existiert.

Hat der bekennende badische Patriotismus bzw. das badische Sonderbewusstsein nun echte Wurzeln oder handelt es sich um eine *Neuidentität*? Beides ist wohl zutreffend. Einerseits wird konsequent an historische Kristallisationspunkte badischer Identität und badischer Geschichte erinnert und andererseits wird heute nicht zuletzt durch die Medien eine neue Form der badischen Identität transportiert und neu geschaffen. In Wyhl steht bis auf den heutigen Tag ein tonnenschwerer Gedenkstein mit der Aufschrift »Nai hämmer gsait, 18. Februar 1975«. An dieser Stelle wird eindeutig die Erinnerungsleistung zur Stiftung von Identität bemüht. Auf der anderen Seite werfe man einen Blick auf die neuen »Kriegsschauplätze« der badischen Fußballstadien, in denen nicht nur patriotisch das Badnerlied angestimmt wird, sondern auch eifrig Vorurteile und Klischees in Richtung Schwabenland gepflegt werden. Hier ist die Rolle der Medien nicht unerheblich bezüglich des Erhaltens und Schaffens eines Bewusstseins von badischer Identität.

Die *Badenfrage* eines neuen Typus und damit die Existenz einer neuen *Badenfrage* nach 1970 zu belegen war ein weiteres Ziel dieser Arbeit. Die Lebendigkeit des badischen Habitus konnte durch die Vielzahl der beschriebenen Gegenwartsphänomene bewiesen werden. Da die Vielzahl derartiger Phänomene ins Unermessliche ginge, musste sich die Arbeit auf eine gezielte Auswahl von Gegenwartsphänomenen sowohl im Bereich des organisatorisch-politischen Bereichs als auch im Bereich der Mentalitäten und Gegensätze beschränken. Dass man in Baden mit Stolz auf sein Land und seine Geschichte blickt, zeigt auch die Große Landesausstellung des Badischen Landesmuseums mit dem Titel »Baden! 900 Jahre Geschichten eines Landes«, die in der Zeit vom 16.6. – 11.11.2012 im Schloss zu Karlsruhe zu sehen war. Bereits der Titel, inklusive des darin verwendeten Ausrufezeichens, der Ausstellung dokumentiert auf geradezu demonstrative Art und Weise die Lebendigkeit des aktuell gelebten Bewusstseins badischer Identität innerhalb Baden-Württembergs. Der begleitende Informationstext der Homepage des Badischen Landesmuseums belegt abermals die große Bedeutung des badischen Selbstverständnisses und des badischen Sonderbewusstseins im politisch geeinten Bundesland. »Ist es badisch, wenn man aus vollem Halse das Badnerlied singt, wenn man von der gemütlichen Lebensart schwärmt oder sich an die freiheitlichen Traditionen des »Musterländles« erinnert? Fest steht, in kaum einer Gegend Deutschlands wird die regionale Identität so ausgeprägt gelebt wie im Südwesten. Welche historischen Ereignisse und Personen haben Baden geprägt, was ist davon in Erinnerung geblieben, und welche Entwicklungen haben über die Landesgrenzen hinaus Wirkung gezeigt? Antworten auf diese und viele weitere Fragen gibt

die Große Landesausstellung anlässlich des 900-jährigen Jubiläums des Landesteils Baden geben.«<sup>3</sup> An dieser Stelle wird erneut deutlich, dass Baden sich bis auf den heutigen Tag, in gewisser Weise als eigenständigen Landesteil innerhalb Baden-Württembergs betrachtet.

Aber auch die Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der Integrationsversuche des Landes Baden-Württemberg, eine gemeinsame Landesidentität zu schaffen, belegen, entgegen des gerne von staatlicher Seite gezeichneten Bildes der Landeseinheit, letztlich die Existenz eines tradierten badischen Selbstverständnisses.

Erst ab dem 40. Landesjubiläum ist von bestehenden Ressentiments kaum noch die Rede. Diese Feststellung wiederum belegt die allmähliche Überlagerung der politischen Resistenzebene durch die zunehmend an Bedeutung gewinnende kommunikative Ebene der Resistenzen in der Folgezeit nach 1970.

Die beschriebenen Gegenwartsphänomene belegen die Existenz eines badischen Habitus. Reale Resistenzen existieren. Ist Baden-Württemberg somit wirklich verbunden oder nur ein Bindestrichland? Baden und Württemberg – verbunden nur durch einen Bindestrich? Die Resistenzen haben eine Verlagerung von anfänglich höchster politischer Ebene hin zu einer kulturell-kommunikativen Ebene erfahren und haben dort gleichsam ein neues Betätigungsfeld gefunden.

Die *Badenfrage* des neuen Typus nach 1970 ist nicht mehr, wie etwa die alte *Badenfrage* bis zum Jahre 1970, von tatsächlichen oder vermeintlichen Benachteiligungen Badens motiviert. Vielmehr scheint sich in den Jahren bzw. Jahrzehnten nach 1970 bis heute eine Art *neue Tradition* badischer Identität und Abgrenzung vom Schwaben zu manifestieren. Das heißt, dass offensichtlich neben die alten traditionellen Formen der Stiftung von

Identität, nun eine nicht tradierte und somit neu konstruierte Form der Identitätsbildung hinzukommt.

Resümierend kann man feststellen, dass sich Baden-Württemberg zwar politisch geeint, aber mental gepflegt unterschieden präsentiert.

Ressentiments gegenüber den Schwaben sind in Baden allgegenwärtig. Besondere Blüten treiben die landsmannschaftlichen Ressentiments, wie dargestellt, in der Doppelstadt Villingen-Schwenningen, die sich zu alles anderem als einem Musterbeispiel landsmannschaftlicher Einigkeit in Baden-Württemberg entwickelt hat. Villingen-Schwenningen ist vermutlich das bekannteste Beispiel nicht funktionierender Landeseinheit, aber keineswegs das Einzige in Baden-Württemberg. Im Kleinen trifft dieser Zustand landsmannschaftlicher Reibereien beispielsweise auch auf die Gemeinde Ölbronn-Dürren bei Pforzheim zu. Anlässlich des 60-jährigen Bestehens des Landes erschien in der Süddeutschen Zeitung<sup>4</sup> ein Bericht, der die genannte Gemeinde und die bis heute dort bestehenden Kuriositäten näher beleuchtet.

Das württembergische Ölbronn und das badische Dürren fusionierten im Zuge der Gemeindereform im Jahre 1974. Es ist auffällig, aber auch erklärbar, dass das Badische im Badischen stärker betont wird als das Württembergische in Württemberg. Baden war stets kleiner als der mächtigere und größere württembergische Nachbar. Daraus resultierte immer auch die Angst, »von den ›Stuttgartern‹ geschluckt zu werden.«<sup>5</sup>

Die Vielfalt der Mentalitäten ist ein Kennzeichen des Landes, die seiner erfolgreichen Entwicklung sehr förderlich zu sein scheint. Die latent ständig vorhandene Konkurrenz zwischen Badenern auf der einen Seite und Württembergern auf der anderen Seite stellt ein außerordentlich fruchtbares Moment für das

politisch geeinte Bundesland dar. So regen beispielsweise Entwicklungen, einschließlich kultureller in der einen Landeshälfte, wiederum eben solche in der anderen Landeshälfte an. Es ist einerseits der Zustand des dauerhaften Konkurrenzdenkens, andererseits die schwelende Furcht vor Übervorteilung, die zum Charakteristikum des Landes geworden ist.

Der Dualismus der alten Staatlichkeiten bleibt bis heute unübersehbar: das badische Landesmuseum in Karlsruhe, das württembergische Landesmuseum in Stuttgart, die Staatsgalerie in Stuttgart, dafür das Museum für Technik und Arbeit in Mannheim, das neue Kunstmuseum in Stuttgart und quasi als Ausgleich die Entstehung des ZKM in Karlsruhe, um an dieser Stelle nur einige Beispiele dieses »Ping-Pong-Prinzips« in Sachen gleichmäßiger Berücksichtigung beider Landesteile zu erwähnen.

Es bleibt letztlich ein merkwürdiges Spannungsverhältnis zwischen Badenern und Schwaben bestehen. Eine »Fieber-Kurve« der mentalen Resistenzen von 1952 bis 1970 bzw. von 1970 bis zum heutigen Tage würde ein spannendes und differenziertes Bild ergeben, da die Transformation der mentalen Resistenzen von der politischen Dimension, vorwiegend bis 1970, hin zur kulturell-kommunikativen Dimension nach 1970 innerhalb des Graphen berücksichtigt werden müsste. Die Zukunftsentwicklung hinsichtlich dieser bestehenden Resistenzen lässt viel Raum für Spekulation zu, kann aber im Augenblick nur abgewartet werden. Jedenfalls besteht bis heute ein starkes badisches Beharrungsvermögen, nicht nur unter politisch-organisatorischen Gesichtspunkten, sondern auch im Bereich der Mentalitäten und Gegensätze.

Im Bereich der katholischen, wie der evangelischen Kirche, aber auch in Sachen Sport gehen Badener und Württemberger getrennte

Wege. »Der Sport ist durch und durch ein demokratisches System. Solange die Bewegung nicht von unten kommt, wird sich daran nichts ändern.«<sup>6</sup> Dasselbe gilt auch für die Winzergenossenschaften, die regional und landsmannschaftlich organisiert sind. Sowohl das Handwerk als auch das Notarwesen kennt bis heute die Trennung in zwei Landesteile. »So gibt es beispielsweise einen Südbadischen Verband der Maler und Lackierer, der seine Selbständigkeit niemals aufgeben würde.

Man fürchtet die mögliche Dominanz durch Württemberger und Oberschwaben. Der Geschäftsführer des Verbandes meint, bis heute gebe es benachteiligte Gebiete in Südbaden, die nach einer Fusion unter die Räder kämen.«<sup>7</sup>

Im Bereich des Notarwesens ist allerdings eine Änderung der strikt getrennten Zuständigkeiten in Sicht. »Ab 2018 wird eine einheitliche Notariatsverfassung für ganz Baden-Württemberg gelten. Danach wird es nunmehr selbstständig tätige Notare geben. Die Tage des württembergischen sowie des badischen Notarvereins e. V. dürften damit gezählt sein. 68 Jahre nach der Fusion im Südwesten bewegt sich etwas.«<sup>8</sup>

Warum halten sich diese mentalen Widerstände – vor allem nachdem die politische *Badenfrage* längst beantwortet ist – derart hartnäckig? Die Rolle der Medien und deren neuen Kommunikationsmöglichkeiten spielen dabei eine wichtige Rolle, die aber in einer möglichen weiteren Studie noch im Detail unter medienanalytischen Gesichtspunkten geklärt werden könnte. Schließlich hat die entstehende *neue Tradition* mit der alten *Badenfrage*, wenn überhaupt, dann nur noch weit entfernt etwas zu tun. Dieser Frage kann an dieser Stelle nicht weiter nachgegangen werden und soll in erster Linie einen Gedankenanstoß darstellen, der Anlass zu einer neuen

Studie auf Grundlage des vorliegenden Kontextes liefern kann.

Schlussendlich soll die Problematik der mentalen Resistenzen auch in den europäischen Kontext eingebettet werden, zumal Baden quasi im Herzen Europas liegt. Auch vor dem Hintergrund eines zunehmenden Regional-Bewusstseins in Europa überrascht es an und für sich nicht, dass auch Baden ein sehr lebendiges Bewusstsein seiner Identität aufweist und sichtlich lebt und seine eigene Tradition konsequent bewahrt. Besteht hier bereits die berechtigte Sorge vor einer Art »Balkanisierung« Europas?

Auf der anderen Seite erwachsen aus der zunehmenden Vergrößerung der Europäischen Union auch Ängste vor dem Verlust der kulturellen Identität und der nationalen Eigenheit und z. T. auch Selbstbestimmtheit.

An dieser Stelle sei nochmals daran erinnert, dass sich die eigene Identität u. a. gerade durch das Sich-Abgrenzen von anderen Völkern oder Landsmannschaften generiert.

Auf Baden angewandt bedeutet dies auch die Angst vor politischer Benachteiligung und die Furcht vor dem Verlust der kulturellen Eigenheit in einem gemeinsamen Bundesland mit einem politisch mächtigeren und bevölkerungsreicheren württembergischen Partner. Die Angst vor politischer Benachteiligung des badischen Landesteils als Dauer- und Hauptargument des politischen Diskurses steht nicht mehr an erster Stelle, da heute kaum jemand in Baden ernsthaft die Absicht hat, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Vielmehr konzentriert man sich auf das kulturelle Vermächtnis, dem man sich verpflichtet fühlt. Folgerichtig zeigt Baden Flagge mit geschichtlich-kultureller Intention – nicht im Sinne politisch-revisionistischer Absicht, was wiederum mit der bereits erwähnten Verlagerung der Resistenzen von der politischen Di-



mension, hin zur kulturell-kommunikativen Dimension, im Einklang steht. Das badische Beharrungsvermögen und die damit verbundenen mentalen Resistenzen sind einerseits echte, historisch gewachsene Resistenzen, die sicherlich zum Teil überhöht reflektiert werden, wie etwa die Ereignisse während der Revolution von 1848/49 rund um die Rastatter Festung zeigen, an der die Württemberger quasi auf der »falschen« Seite standen bzw. kämpften. Andererseits entstehen seit der letzten Volksabstimmung von 1970 *neue Traditionen*, wie sich am Beispiel des Gasthauses »Zum Odenwald« in Mosbach oder auch an Wochenenden in den badischen Sportarenen deutlich zeigt.

Es scheint offensichtlich zu sein, dass Menschen in einem kleinräumigeren Gemeinwesen leichter ein Bewusstsein ihrer Identität bzw. eine emotionale Bindung entwickeln können als in größeren politischen Strukturen. Daher steht Regionalbewusstsein weiterhin hoch im Kurs. Dies bestätigt auch eine Studie<sup>9</sup> der Ruhr-Universität Bochum zum Thema Regionalbewusstsein, die von Vanessa Gaffron im Rahmen einer Masterarbeit zum Thema »Regionalisierung im Ruhrgebiet« im Jahre 2007 durchgeführt wurde. Das Ergebnis der Studie gibt deutlich Aufschluss darüber, dass man sich eher als »Ruhri« (33,6%)<sup>10</sup> und weniger als »Westfale« (8,3%)<sup>11</sup> oder »Rheinländer« (4,7%)<sup>12</sup> identifiziert. Auch die Verbundenheit mit dem Ruhrgebiet wird deutlich höher eingeschätzt (30,8%)<sup>13</sup> als mit dem gesamten Bundesland Nordrhein-Westfalen (16,0%)<sup>14</sup> oder gar mit Europa (17,0%).<sup>15</sup> Zusätzlich zu den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit bestätigt auch diese Studie, dass die Schaffung von Landesbewusstsein nicht nur in Baden-Württemberg eine Schwierigkeit darstellt, sondern offenbar ein Problem aller Bindestrich-Staaten zu sein scheint.

\* Der nachfolgende Text ist eine Zusammenfassung der Dissertation des Autors mit dem Titel »Baden nach 1952 – Mentale Resistenzen und neue Traditionen? Konstanz 2012«.

- 1 Wehling, Hans Georg, Die Genese der politischen Kultur Baden-Württembergs, in: Tierfelder, Jörg, Uffelman, Uwe, Der Weg zum Südweststaat, Hrsg. Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart, 1991, S. 324.
- 2 Bausinger, Die bessere Hälfte – Von Badenern und Württembergern, Stuttgart/München, 2002, S. 207.
- 3 [www.landmuseum.de/website/Deutsch/Sonderausstellungen/Vorschau/Baden\\_900\\_Jahre.htm](http://www.landmuseum.de/website/Deutsch/Sonderausstellungen/Vorschau/Baden_900_Jahre.htm) (6.6.2012).
- 4 Süddeutsche Zeitung Nr. 96, vom 25.4.2012.
- 5 Fricker im Gespräch mit Wehling, „Auch so kommt man sich näher“, Südkurier Nr. 93, vom 21.4.2012, S. 2.
- 6 Fricker, Weinbau, Kirchen und Malermeister: Wo Badener und Württemberger bis heute getrennte Wege gehen., Südkurier Nr. 93, vom 21.4.2012, S. 3.
- 7 ebenda, Fricker, 2012, S. 3.
- 8 ebenda, Fricker, 2012, S. 3.
- 9 Gaffron, Regionalisierung im Ruhrgebiet, Bochum, 2007.
- 10 [www.ruhr-uni-bochum.de/vanessa.gaffron/grundauswertung2.pdf](http://www.ruhr-uni-bochum.de/vanessa.gaffron/grundauswertung2.pdf) (29.2.2012).
- 11 ebenda, ruhr-uni-bochum, Gaffron, 2012.
- 12 ebenda, ruhr-uni-bochum, Gaffron, 2012.
- 13 ebenda, ruhr-uni-bochum, Gaffron, 2012.
- 14 ebenda, ruhr-uni-bochum, Gaffron, 2012.
- 15 ebenda, ruhr-uni-bochum, Gaffron, 2012.



Anschrift des Autors:  
Dr. Gereon Bauer  
Franz-Schubert-Straße 66  
70195 Stuttgart  
gbauer73@gmx.de